

„Nicht mehr Rechte als eine Kuh“

Stand: 12.11.2018 | Lesedauer: 5 Minuten



Von **Anne Kunz**
Wirtschaftsredakteurin

Vor 100 Jahren kam der Durchbruch für das Frauenwahlrecht in Deutschland. Zuvor hatte die juristische Existenz von Frauen noch mit der Heirat geendet. Die Überlegung, Frauen mehr Rechte zu geben, war zunächst eine ökonomische Entscheidung.

Füßbinden, Kinderehen oder Witwenverbrennungen: Die Liste der frauenfeindlichen Traditionen ist lang. Und fast alle dieser Rituale kommen aus Ländern, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht sonderlich weit entwickelt waren.

Es scheint also mehr als offensichtlich: Je reicher eine Nation ist, je mehr Rechte haben Frauen. Doch warum? Es ist die berühmte Frage nach der Henne und dem Ei – was war zuerst da? Fördern stärkte Frauenrechte die wirtschaftliche Entwicklung oder ist es genau umgekehrt? Und was für einen Einfluss hat das Wahlrecht von Frauen, dessen Grundstein der Rat der Volksbeauftragten in Berlin mit seinem Aufruf „An das deutsche Volk“ am 12. November 1918 legt, auf die Ökonomie? Der Blick zurück offenbart eine spannende Wechselbeziehung.

Ob Deutschland, USA oder England: Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Frauen faktisch keine Rechte. „Man konnte sie kaufen und verkaufen wie eine Kuh“, sagt die Mannheimer Entwicklungsökonomin Michèle Tertilt. „Nach ihrer Heirat existierten Frauen juristisch überhaupt nicht mehr und gaben alle ihre Rechte an ihren Mann ab.“ So konnten Frauen keine Verträge schließen und mussten bei einer Trennung ihre Kinder automatisch an den Mann abgeben. Sie waren komplett abhängig.

Welches Motiv hatten die Männer?

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert besserte sich ihre Situation. Sie durften nun Verträge schließen und auch Eigentum erwerben, sie hatten zudem auch nach einer Trennung Anrecht auf ihre Kinder. Tertilt spricht von einer Stärkung der sogenannten

ökonomischen Rechte. Sie sind in ihren Augen der entscheidende Startschuss für die weitere Gleichstellung der Frauen und zudem ein wichtiger Treiber für die wirtschaftliche Entwicklung.

„Bevor Frauen in der Politik ein Mitspracherecht bekamen, wurde zuerst ihre Rolle im Wirtschaftsleben gestärkt – was wiederum sehr positive Effekte auf die ökonomische Entwicklung hatte“, so Tertilt.

Das Kuriose ist, dass die Initiative hierzu von den Männern ausging. Schließlich waren zum damaligen Zeitpunkt alle politischen Entscheidungsträger männlich. Eine der Fragen, mit denen sich Tertilt in ihren Forschungsarbeiten daher auch auseinandersetzt, lautet daher auch: Welches Motiv hat sie dazu verleitet, den Frauen solche Zugeständnisse zu machen und sich selbst qua Machtabgabe vordergründig schlechter zu stellen.

Tertilt ist davon überzeugt, dass sich ab einem gewissen Entwicklungsstadium einer Volkswirtschaft die Erkenntnis durchsetzt, wie wichtig Bildung von Kindern ist – und was für eine große Rolle Frauen dabei spielen. „Solange die ganze Familie täglich bei der Arbeit auf dem Feld helfen soll, legt der Mann keinen Wert darauf, dass seine Kinder lesen und schreiben lernen. Das ist in dieser Situation in den Augen des Vaters Zeitverschwendung“, so Tertilt.

Seine Einschätzung ändert sich, sobald durch den technischen Fortschritt einfache Arbeiten, vor allem in der Landwirtschaft, von Maschinen erledigt werden. „Dann gibt es andere Jobs, zum Beispiel in Textilfabriken, und Bildung bekommt einen höheren Stellenwert“, so Tertilt. So ist Humankapital ein wichtiger Wachstumsfaktor, und Frauen tragen entscheidend dazu bei, dass dieser weiter gefördert wird.

Männer müssen dafür allerdings Rechte abtreten und damit leben, dass sie nicht mehr alleine das Sagen haben. „Doch auch wenn sie dadurch in ihren eigenen vier Wänden an Einfluss verlieren, ist es auch in ihrem Sinne, dass ihre Töchter an Durchsetzungskraft gegenüber ihren Ehemännern gewinnen und sich im Notfall scheiden lassen können“, sagt Tertilt.

Bis die Frauen jedoch weitere Rechte bekamen, dauerte es viele Jahre. Vor allem auf dem Arbeitsmarkt wurden sie lange benachteiligt, so durften verheiratete Frauen beispielsweise

nicht als Lehrerin oder Busfahrerin arbeiten. Auch war ihnen oftmals Nacharbeit verboten.

Frauenwahlrecht kam im Süden später

Auch ihre politischen Rechte wurden vergleichsweise spät gestärkt. Während im mittleren Europa fast alle Länder – so auch Deutschland – nach dem Ersten Weltkrieg das Frauenwahlrecht einführten, geschah dies im Süden Europas erst nach dem zweiten Weltkrieg. In der Schweiz sogar erst in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Welchen direkten Einfluss das Frauen-Wahlrecht

auf die Wirtschaft hat, ist noch unklar. Allerdings deuten einige Forschungsergebnisse darauf hin, dass der Staat unter weiblichem Einfluss mehr für Gesundheit, Familie und Bildung ausgibt. Es gibt auch Anzeichen dafür, dass die Ausgaben insgesamt steigen.

Zu diesem Schluss kamen etwa die US-Forscher John Lott und Lawrence Kenny. Auch die Analyse der Cambridge-Ökonomen Toke Aidt und Bianca Dallah von sechs Westeuropäischen OECD-Ländern zwischen 1869 und 1969 stützte diese These. „Frauen sind eher für mehr Umverteilung“, sagt auch Tertilt. Untersuchungen von der Heidelberger Ökonomin Christina Gathmann für die Schweiz deuten daraufhin, dass Frauen weniger für Militär und Nuklearenergie ausgeben.

Eine weitere Forschungsarbeit auf Basis indischer Daten von den beiden Ökonomen Raghavendra Chattopadhyay und Esther Duflo verdeutlicht noch mal die unterschiedlichen Prioritäten von weiblichen und männlichen Politikern. So legten Frauen auch hier sehr viel Wert auf Gesundheit und konzentrierten sich vor allem auf sauberes Wasser, während Männer vor allem in Infrastruktur investierten.

Die Tatsache, dass Männer und Frauen unterschiedliche Prioritäten haben, sagt allerdings nichts darüber aus, welches Geschlecht die richtigen Entscheidungen trifft. So ist es im Falle von Indien so, dass verunreinigtes Wasser und fehlende Infrastruktur gleichermaßen große Probleme darstellen. Letztlich ist es oftmals situationsabhängig, ob Frauen oder Männer die richtigen Prioritäten setzen.

Tertilt sieht daher auch die Hoffnung der Weltbank, Frauenrechte in Entwicklungsländern zu stärken und damit auch automatisch die Wirtschaft anzukurbeln, kritisch. Die Annahme, Männer würden das Geld nur für die falschen Dinge ausgeben, zum Beispiel versaufen, hält sie für falsch.

Ihre Untersuchungen haben vielmehr ergeben, dass Männer sich in vielen Paarkonstellationen eher um grundlegendere Dinge wie beispielsweise das Dach über den Kopf oder den Feuerplatz kümmern – und tendenziell weniger Geld ausgeben als Frauen.